

Wochenblatt für Wilsdruff

Charandt, Nossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

Amtsblatt

für die Königl. Amtshauptmannschaft zu Meissen, das Königl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff.
44. Jahrgang.

Erscheint wöchentlich zweimal, Dienstags und Freitags. — Abonnementspreis vierteljährlich 1 Mark. Einzelne Nummern 10 Pfg. — Inserate werden Montags und Donnerstags bis Mittags 12 Uhr angenommen.

Nr. 95.

Dienstag, den 25. November

1884.

Auf dem die Aktiengesellschaft unter der Firma: Ländlicher Vorschussverein zu Krögis — Zweigniederlassung desselben in Burkhardswalde — betreffenden Folium des Handelsregisters für den Bezirk des unterzeichneten Amtsgerichts ist, zufolge Anzeige vom 5. und bez. Protokoll vom 17. sowie Zeugniß vom 14. November d. J. heute eingetragen worden, daß Herr Ernst Julius Hermann Eckelmann in Hösigen nicht mehr Direktor und Mitglied des Vorstandes der Gesellschaft und Herr Ernst Beyrich in Rarcha nicht mehr stellvertretender Direktor und Mitglied des Vorstandes der Gesellschaft ist, sowie daß Herr Karl Moritz Hörmann, Rentier, jetzt in Freibergsdorf, vom Dezember 1884 an in Vorbrücke wohnhaft, als Direktor, und Herr Ernst Julius Max Dietrich, Gutsbesitzer in Rimitz, als stellvertretender Direktor, Mitglieder des Vorstandes der Gesellschaft sind.

Königliches Amtsgericht Wilsdruff, den 20. November 1884.
Dr. Gangloff.

Bekanntmachung.

Die in den §§ 2 und 3 des Straßenpolizeiregularivs für hiesige Stadt enthaltenen Bestimmungen, daß zur Winterszeit jeder Hausbesitzer

1. seiner Hausfronte entlang den Schnee zu beseitigen und bei eintretender Glätte Sand und Asche zu streuen, sowie
 2. bei eintretendem Thauwetter binnen 24 Stunden von Beginn desselben an, den vor seinem Hause befindlichen Vorplatz, sowie das an dasselbe angrenzende Gassengerinne von Schnee und Eis zu reinigen und letzteres von der Gasse hinwegzuschaffen hat,
- werden andurch mit dem Bemerken in Erinnerung gebracht, daß Uebertretungen oder Vernachlässigungen der gedachten Vorschriften nach § 5 des obgedachten Regularivs in Verbindung mit § 366 Punkt 10 des Reichsstrafgesetzbuches mit Geldstrafe bis zu 60 Mark oder mit Haft bis zu 14 Tagen geahndet werden.

Wilsdruff, am 24. November 1884.

Der Stadtgemeinderath.

Ficker, Brgmstr.

Bekanntmachung.

Anmeldung zur Gemeindefrankenversicherung betreffend.

Auf Grund des Reichsgesetzes vom 15. Juni 1883, die Krankenversicherung der Arbeiter betr., tritt im **Gemeinde- und Rittergutsbezirke der Stadt Wilsdruff** die **gemeinsame Gemeindefrankenversicherung** im Amtsgerichtsbezirke Wilsdruff am 1. December ds. Js. für alle versicherungspflichtigen Personen, welche nicht einer Ortskrankenkasse, einer Betriebs- (Fabrik-) Bau- oder Innungskrankenkasse, einer Knappschaftskasse, oder einer den Vorschriften in § 75 des Gesetzes genügenden eingeschriebenen oder auf Grund landesrechtlicher Vorschriften errichteten Hilfskasse angehören, in Kraft.

Unter Hinweis auf § 49 des angeführten Gesetzes und die Bekanntmachung vom 8. dieses Monats, die Ausdehnung des Versicherungszwanges betr., werden hiermit die hiesigen Arbeitgeber aufgefordert, alle von ihnen beschäftigten versicherungspflichtigen Personen, für welche die gemeinsame Gemeindefrankenversicherung einzutreten hat, bei dem unterzeichneten Stadtgemeinderathe, Kämmererlokale, längstens bis zum 3. December ds. Js. mittelst daselbst zu entnehmender Formulare, für die Folge aber spätestens am dritten Tage nach Beginn der Beschäftigung an- und spätestens am dritten Tage nach Beendigung des Arbeitsverhältnisses wieder abzumelden.

Alle Arbeitgeber, welche ihrer Meldepflicht nicht rechtzeitig genügen, werden nach § 81 des Gesetzes vom 15. Juni 1883 mit Geldstrafe bis zu 20 Mark belegt und haben, dafern für die nicht angemeldete Person eine Unterstützung zu gewähren gewesen ist, dafür Ersatz zu leisten.

Hiernächst wird noch darauf aufmerksam gemacht, daß mit Eröffnung der vorgeordneten gemeinsamen Gemeindefrankenversicherung die bisher hier bestandene allgemeine Krankenunterstützungs- und Begräbniskasse ihre Endschafft erreicht.

Wilsdruff, am 22. November 1884.

Der Stadtgemeinderath.

Ficker, Brgmstr.

Kommenden Donnerstag, den 27. November ds. Js., Nachmittags 6 Uhr, öffentliche Stadtgemeinderathssitzung.
Wilsdruff, am 24. November 1884.

Der Stadtgemeinderath.

Ficker, Brgmstr.

Die Eröffnung des deutschen Reichstages.

Am Donnerstag wurde der deutsche Reichstag in Berlin eröffnet. Bei dem Eröffnungsaktus im weißen Saale des königlichen Schlosses waren an Mitgliedern des Reichstages, Generälen, Ministern, Geistlichen und Vertretern der Universität ca. 200 Personen anwesend; das diplomatische Corps war zahlreich vertreten, darunter der französische, der türkische Botschafter, der portugiesische und der schwedische Gesandte. Eine besondere Loge war für die Mitglieder der Kongresskonferenz reservirt. Nach 1½ Uhr trat der Bundesrath unter Führung des Reichskanzlers Fürsten Bismarck ein und stellte sich links vom Throne auf. Um 1¾ Uhr erschien Sr. Maj. der Kaiser in großer Generalsuniform mit dem Bande und der Kette des Schwarzen Adlerordens, gefolgt von dem Kronprinzen und den Prinzen Wilhelm, Friedrich Karl, Albrecht, Alexander, Georg und dem Prinzen August von Württemberg. Bei dem Eintritt Sr. Maj. des Kaisers brachte Generalfeldmarschall Graf Moltke ein Hoch auf den Kaiser aus. Sr. Majestät bestieg hierauf den Thron, bedeckte das Haupt und nahm aus den Händen des Fürsten Bismarck die Thronrede entgegen, welche er mit lauter vernehmlicher Stimme verlas. Sie lautet:

„Geehrte Herren!

Ich freue mich, daß es Mir vergönnt ist, Sie selbst zu begrüßen und heiße Sie im Namen der verbündeten Regierungen willkommen. Es gereicht Mir zu besonderer Genugthuung, daß die Wünsche, welche Ich in Meiner Botschaft vom 17. November 1881 an dieser Stelle kundgegeben, seitdem auf dem Wege zu ihrer Erfüllung wesentlich Fortschritte gemacht haben; Ich entnehme daraus am Abend Meines Lebens die Zuversicht, daß der stufenweise Ausbau der begonnenen Reform schließlich gelingen und für den inneren Frieden im Reiche,

die Bürgschaften herstellen werde, welche nach menschlicher Unvollkommenheit erreichbar sind. Unsere nächsten Schritte in dieser Richtung werden in der Ausdehnung der Unfallversicherung auf die Arbeiter der Landwirtschaft und des Transportwesens und in der Erweiterung der Sparkasseneinrichtungen bestehen, wofür die Vorlagen Ihnen zugehen werden.

Der Entwurf des Reichshaushaltsetats für das nächste Rechnungsjahr wird Ihnen unverweilt vorgelegt werden. Die Fortentwicklung der Einrichtungen des Reichs bedingt naturgemäß ein Anwachsen seiner Ausgaben. Sie werden hierin mit Mir eine Mahnung erkennen, neue Einnahmequellen für das Reich zu erschließen. Der Versuch, der Rübenzuckersteuer im Wege der Reform höhere Reinerträge abzugewinnen, wird für jetzt durch die Nothlage der betheiligten Industrie und der in Mittheilung stehenden Landwirtschaft erschwert.

Die Herstellung des einheitlichen Zoll- und Handelsgebietes im Reich ist durch Verständigung mit der freien Hansestadt Bremen vorbereitet, und wird die Bewilligung eines Beitrages hierzu Ihnen zur Beschlußnahme vorgelegt werden.

Im Anschluß an den revidirten Gesetzentwurf wegen Subventionirung unserer Dampfschiffahrt werden Ihnen Mittheilungen über die unter den Schutz des Reichs gestellten überseeischen Ansiedelungen und die darüber gepflogenen auswärtigen Verhandlungen zugehen. Wenn diese Anfänge kolonialer Bestrebungen nicht alle Erwartungen, die sich daran knüpfen, erfüllen können, so werden sie doch dazu beitragen durch Entwicklung der Handelsverbindungen und durch Belebung des Unternehmungsgeistes die Ausfuhr unserer Erzeugnisse dergestalt zu fördern, daß unsere Industrie zu lohnender Beschäftigung ihrer Arbeiter befähigt bleibt. Im Einverständniß mit der französi-

schen Regierung habe Ich Vertreter der meisten seefahrenden Nationen hierher eingeladen, um über die Mittel zu berathen, durch welche der Handel mit Afrika gefördert und vor Störung durch internationale Reibungen gesichert werden kann.

Die Bereitwilligkeit der theilnehmenden Regierungen, Meiner Einladung zu entsprechen, ist ein Beweis der freundschaftlichen Gesinnung und des Vertrauens, von welchem alle Staaten des Auslandes dem deutschen Reiche gegenüber erfüllt sind. Diesem Wohlwollen liegt die Anerkennung der Thatfache zu Grunde, daß die kriegerischen Erfolge, die Gott uns verliehen hat, uns nicht verleiten, das Glück der Völker auf anderem Wege, als durch Pflege des Friedens und seiner Wohlthaten zu suchen. Ich freue mich dieser Anerkennung, und insbesondere darüber, daß die Freundschaft mit den durch die Tradition der Väter, durch die Verwandtschaft der regierenden Häuser und durch die Nachbarschaft der Länder Mir besonders nahestehenden Monarchen von Oesterreich und Rußland durch unsere Begegnung in Skierniewice derart hat besiegelt werden können, daß Ich ihre ungestörte Dauer für lange Zeit gesichert halten darf. Ich danke dem allmächtigen Gott für diese Gewißheit und für die darin beruhende starke Bürgschaft des Friedens."

Namentlich bei den Stellen über die Kolonialpolitik, über die Kongo-Konferenz und am Schlusse wurde die Rede von lebhaftem Beifall begleitet. Nach Beendigung der Thronrede erklärte der Reichskanzler Fürst Bismarck die Session namens der verbündeten Regierungen für eröffnet. Hierauf brachte der bayerische Gesandte Graf v. Lerchenfeld-Röding ein dreifaches Hoch auf Se. Majestät den Kaiser aus, worauf die Versammlung sich trennte.

Tagesgeschichte.

Die Thronrede, welche unser Kaiser bei der Eröffnung des Reichstags gehalten, hat trotz ihrer Knappheit und Einfachheit nicht bloß Sensation im besten Sinne des Wortes erregt, sondern auch freudigste Zustimmung gefunden, nicht bloß innerhalb des Hauses selbst, sondern auch weit über seine Grenzen hinaus. Durch das ganze hochwichtige Altentstück tönt das Wort des Friedens nach innen, wie nach außen. Mit keiner Silbe wird der bestigen Kämpfe und Gegensätze gedacht, welche einer gedeihlichen Entwicklung unseres deutschen Staatslebens so oft hindernd in den Weg getreten sind. Diejenigen mögen nicht Unrecht haben, welche hierin eine, wenn auch leise, so doch ernste Mahnung an die politischen Parteien und deren Führer im Parlament erblicken, abzulassen von dem verderblichen Haber und in friedlichem Geiste an die so mancherlei wichtigen Aufgaben zu gehen, von deren gemeinsamer glücklicher Lösung die erhöhte Wohlfahrt unserer Nation mit bestimmt wird.

Wie ein Wunder will es selbst in unserer an ungeheure Wandlungen schon gewöhnten Zeit bedünken, daß man in Berlin die Staaten der Welt zusammenkommen sieht, um über die Ordnung von Rechtsverhältnissen zu berathen, die sich auf Erschließung des schwarzen Erdtheils beziehen. Sie ist ja schon ganz abgedroschen die Vergleichung des Deutschen mit dem Dichter, der zu spät kam, als man die Welt vertheilte; man hielt es nun einmal für deutsches Loos, das so bleiben müsse: Deutsche überall in der Welt und nicht bloß als Helfershelfer in untergeordneten Stellungen, sondern als Besitzer der vornehmsten Geschäfte an dem wichtigsten Plätzen, aber in Fällen der Noth den Schutz fremder Mächte anvertraut, mit ihrem Verkehre auf fremde Mittel angewiesen, beneidet und beschadet von den Mitbewerbern, belästigt von den herrschenden Mächten. Das soll nun ein Ende nehmen. Für den Welttheil, auf dessen Karte jetzt ein paar Bünktchen als deutsch bezeichnet sind, der aber unendliche, von der Kultur noch zu erobernde Gebiete enthält, soll das System unmöglich gemacht werden, das den Deutschen von diesen fast einzigen, noch freien Gebieten der Welt ausschließen würde, das bekannte, namentlich englische System, mit einer Stange und einem Taschentuche Reiche zu erobern, um so auf billige Weise wegzukapern, was noch nicht in den großen englischen Sack gesteckt ist. Um den gänzlichen Umschwung in diesen Dingen zu bewirken, mußte etwas vorangehen, das an sich schon staunenswerth ist: die Verständigung Deutschlands und Frankreichs. Noch nicht 14 Jahre nach dem furchtbaren Kriege zwischen ihnen treten sie brüderlich Hand in Hand auf die Weltbühne und laden die afrikanische Konferenz nach Berlin ein. England kam zögernd, aber es kam.

Berlin. Bei dem Kaiser fand am 22. d. ein Galabier für die Mitglieder der westafrikanischen Konferenz statt. Se. Maj. der Kaiser sah zwischen dem Kronprinzen und dem Prinzen Wilhelm, gegenüber der Reichskanzler zwischen den Botschaftern Italiens und Oesterreichs. Vor dem Diner ließ sich Se. Maj. der Kaiser noch verschiedene Gäste vorstellen und zeichnete besonders Stanley aus. An die Delegirten der Konferenz waren gegen achtzig Einladungen ergangen. Toaste wurden nicht ausgebracht. Nach der Tafel hielt Se. Maj. der Kaiser einen längeren Cercle.

Stanley hielt im Colonisationsverein zu Berlin einen Vortrag, worin er seine beiden Entdeckungsreisen im Gebiete des Congo schilderte. Es seien bis jetzt 83 Stationen auf einer Strecke von 1100 englischen Meilen errichtet, das Land sei fruchtbar, die Berge voll Erze und Alles harre darauf, daß die Weißen kämen, um ihre civilisatorische Mission auf dem schwarzen Welttheil zu erfüllen. Jedermann sei willkommen, der mitarbeiten wolle, insbesondere aber würde er die Deutschen freudig begrüßen. Aber frei muß der Zutritt sein, wenn Gedeihliches geschaffen werden soll. Man darf dem Anfömmeling nicht zumuthen, 60 Prozent seines Verdienstes abzugeben, worin Portugal bisher seine Mission erblickte. Die Civilisation muß frei sein. Portugal hat keinerlei Recht auf die Ländergebiete, deren Kultivierung die internationale afrikanische Gesellschaft unternommen hat. Er sei überzeugt, in Deutschland verstehe man diese Freiheit und werde sie fördern.

Wie Kaiser Nothbart im Kyffhäuser immer wieder fragte: Fliegen die Raben noch um den Berg? so fragt man in Deutschland immer wieder: Fangen die Elsaß-Lothringer endlich an, sich als Deutsche zu fühlen? Aber weder die Reichstagswahlen legen dafür Zeugniß ab und noch weniger die Wahl im Landkreise Straßburg. Da standen einander gegenüber Bürgermeister Quirin, dessen Wahl die Regierung energisch unterstützte, und Alfred Mühleisen. Der Letztere wurde gewählt. Hören wir die „Straßburger Post“, was diese Wahl zu bedeuten hat. „Mühleisen, geboren 1856 zu Straßburg als Sohn eines eingewanderten Württembergers, war bis vor Kurzem deutscher Landwehroffizier. Aus dieser Stellung ist er durch ehrengerichtliches Erkenntniß entfernt worden, weil er in einem Witzblatte einen höhnißchen Artikel über eine Abendgesellschaft bei einem militärischen Vorgesetzten veröffentlicht hatte, dessen Gäste er der Lächerlichkeit preisgab. Hernach soll er den Versuch gemacht haben, seine Uniformstücke öffentlich „an den Mindestbietenden“ versteigern zu lassen. Dieses bezeichnende Vorhaben soll nur durch Dazwischenkunft der Polizeibe-

hörde vereitelt worden sein. Ferner soll Herr Mühleisen nach der Verfasser anderer Artikel sein, die ihre Spitze gegen deutsche Verhältnisse, Einrichtungen u. s. w. richteten. Trotz alledem hat der Wahlkreis Straßburg-Land mit nahezu 7000 Stimmen den Herrn Alfred Mühleisen als seinen Vertrauensmann in den Reichstag entsandt. Das giebt viel zu denken. Das ist ein Vertrauenszeugniß für Herrn Alfred Mühleisen, aber ein Mißtrauenszeugniß gegen die deutsche Verwaltung, ein Zeichen der Feindseligkeit gegen den Generalfeldmarschall, der an ihrer Spitze steht, und eine Kundgebung gegen das Deutschthum überhaupt, wie man sie sich nicht verlegenden denken kann!"

Ueber das Elend der Arbeiterinnen in Berlin schreibt die „Norddeutsche Reichspost“: Das sittliche und leibliche Elend unter den Arbeiterinnen der Reichshauptstadt ist groß, wenn in der Oeffentlichkeit auch nicht so viel darüber gesprochen wird, wie über das Elend der männlichen Arbeiter. Die weiblichen Arbeiter tragen ihr Loos meist mit stiller Resignation oder fallen der Schande anheim. Sie halten keine lärmenden Volksversammlungen ab, reichen keine Petitionen ein, veranstalten keine Demonstrationen; aber ihre Noth weiß doch derjenige zu würdigen, der sich eingehender mit dem Leben des Volkes befaßt. Seit Jahren ist hier der weibliche Arbeitsmarkt überfüllt und Hunderte von jungen Mädchen, die in der Erwartung hierher kommen, lohnende Beschäftigung zu finden, sehen sich nur zu oft auf grausamste getäuscht. Hat ein solches armes weibliches Wesen keine Angehörigen und sind die letzten Geldmittel verzehrt, so bleibt nichts übrig, als das Arbeiten für wahre Hungerlöhne, die Schande oder die Syree. Es ist kaum glaublich, wie schlecht in manchen Branchen die weibliche Arbeit bezahlt wird; vielfach erhalten die Mädchen nur 5, 6, 7 Mark Wochenlohn. Sie wohnen in den Hinterhäusern der Vorstädte oft zu drei oder vier in der „Schlafstelle“, und ihre Hauptnahrung im Laufe der Woche ist Butterbrot und Kaffee. Da ist es nicht zu verwundern, wenn so manches Mädchen der in der mannigfaltigsten Gestalt an sie herantretenden Versuchung unterliegt. Dieser traurigen Schilderung kann man nur den Wunsch hinzufügen, daß der Zuzug junger Mädchen nach der Reichshauptstadt bedeutend abnehmen möge. Gar Manches läßt sich durch die glänzenden Schilderungen der Herrlichkeiten Berlins verlocken, dahin zu ziehen. Aber hinter der glänzenden Außenseite lauert wie eine giftige Schlange das sittliche Verderben und der leibliche Ruin.

Das „Journal de St. Petersbourg“ schreibt: Die bei Eröffnung des deutschen Reichstages gehaltene Thronrede könne nicht verfehlen, eine neue feierliche Bestätigung der Politik des Friedens und des Einvernehmens zu geben, welches durch die Entrevue in Skierniewice eine neue Weihe erhalten habe; sie habe dies in Ausdrücken gethan, deren innerer Werth noch erhöht werde durch die Persönlichkeit dessen, der sie verkündete, denn es sei der ehrwürdige Kaiser Wilhelm, welcher das Ergebnis der Entrevue in Skierniewice dahin zusammenfaßte, daß er seine Freundschaft mit den Kaisern von Rußland und Oesterreich-Ungarn für lange Zeit gegen alle Angriffe gesichert ansehen könne.

Paris, 22. November. Gestern sind 26 Personen an der Cholera gestorben. Von heute Mitternacht bis Abends 6 Uhr sind 18 Personen an der Cholera gestorben.

Festerwille.

(Fortsetzung.)

Obwohl der alte Gerichtsbeamte für die schöne Angeklagte eine Art Theilnahme empfand, gestaltete sich doch die Sache für sie und besonders für ihren Bruder immer unglücklicher. Der junge Mensch konnte nicht nachweisen, wo er an jenem Abend gewesen sei. Es war also an seiner Schuld gar nicht zu zweifeln, da die Diener des Grafen auf ihrer Aussage auch dann beharrten, als sie dem Bruder Franziska's gegenübergestellt wurden. Sie wollten in ihm Denjenigen wieder erkennen, der plötzlich ihren gnädigen Herrn überfallen habe, obgleich sie, wie sie zugestehen, dessen Gesichtszüge nur ganz undeutlich hatten erkennen können.

Hugo Willberg war beinahe dem Wahnsinn nahe; der junge, leidenschaftliche Mensch vermochte gar nicht zu fassen, daß plötzlich so Unerhörtes auf ihn einfiel, daß es Menschen gab, die ihn mit frecher Stirne eines schändlichen Verbrechens bezichtigten, von dem er nicht die mindeste Ahnung hatte. Es war ja gar nicht möglich! Aber weder seine heftigen Wuthausbrüche, noch sein Jammern änderten sein Schicksal, und er versank endlich darüber in dumpfe, brütende Verzweiflung.

Zu Franziska's grenzenloser Bestürzung erfuhr sie nach einigen Tagen bei ihrer zweiten Vernehmung von dem Richter, daß ein Wachtmeister Festerwille gar nicht in einem Regiment der Hauptstadt, ja ein solcher Name in der ganzen Armee nicht vorhanden sei.

Völlig gebrochen und verzweifelt ließ sich Franziska jetzt in das Gefängniß zurückführen. Sie war nunmehr hoffnungslos. Da trat etwas ganz Unerwartetes ein, sie ward ihrer Haft entlassen — und ihr Bruder blieb im Gefängniß.

Als sie wieder daheim in die Stube trat, fand sie ihren Vater völlig gebrochen und hoffnungslos. Der alte Mann freute sich nicht einmal, daß er seine Tochter wieder sah; er jammerte nur um seinen Sohn und klagte über die nichtswürdige Verfolgung; aber er fand nicht mehr die Kraft, sich zu irgend einem Widerstande aufzuraffen.

Mitten in ihrem Elend empfand es Franziska wie ein Glück, daß ihr Verlobter im Auslande war und von alledem, wie sie hoffte, nichts erfuhr. Vor einem Jahre hatte sie einen jungen Oekonom kennen gelernt, der für sie bald die innigste Liebe an den Tag legte und ihr, trotz ihrer jetzigen Armuth, Herz und Hand anbot. Der Vater hatte gegen diese Verbindung nichts einzuwenden, denn er mußte den tüchtigen und ehrenwerthen Charakter Ernst Wiesingers anerkennen, und stellte nur die Bedingung, sein künftiger Schwiegersohn möge ihm erst nachweisen, daß er sein gehöriges Auskommen habe, dann wolle er ihm gerne seine Tochter geben.

Ernst hatte vor Kurzem in Norddeutschland eine sehr gute Stelle erhalten und war dahin abgegangen. Seine zärtlichen Briefe athmeten die größte Zufriedenheit und er hoffte nunmehr bald seine theure Franziska heimzuführen.

Würde er noch an ihr festhalten, wenn sie ihm endlich sagen mußte, wie viel Schlimmes und Trauriges ihr widerfahren sei? — Und war es doch nicht das Beste, ihm Alles offen und ehrlich mitzutheilen? . . .

Als Franziska gerade in einer einsamen Stunde, ihr Vater war ausgegangen, darüber grübelte, was sie thun solle, ging plötzlich die Thüre auf und ein reich gallonirter Diener erschien auf der Schwelle. Sie erkannte ihn augenblicklich wieder. Es war einer von den Schurken, die sie in jener Nacht überfallen hatten. Wohl erbeute sie im tiefsten Innern bei dem plötzlichen Erscheinen des Elenden; aber sie kämpfte ihre Bewegung gewaltsam nieder und rief sich von ihrem Stuhle

erhebend und sich dem frechen Menschen muthig entgegenstellend, sagte sie mit allen Zeichen der Entrüstung: „Was wagt der unsaubere Patron?! Er mag sich auf der Stelle entfernen, oder ich rufe um Hilfe!“

„Gewach, Jungfer, nur nicht so bißig!“ entgegnete der Bediente und sein von Blatternarben entstelltes Gesicht suchte den freundlichsten Ausdruck anzunehmen. „Ich komme als guter Freund und wenn die Jungfer vernünftig ist, dann wird es ihr Schaden nicht sein.“

„Aus meinen Augen! Ich will nichts mit einem Menschen zu thun haben, der nichtswürdig gelogen und seine heimtückischen Lügen sogar beschworen hat.“

„Höre mich nur die Jungfer an, das ist das Beste, dann wird noch Alles gut. Es liegt ja ganz in Ihrer Hand, daß der Bruder augenblicklich frei kommt.“

Die Erwähnung ihres Bruders besänftigte etwas ihre Aufregung. Sie mußte wenigstens erfahren, welche Absichten der Mensch jetzt im Schilde führte.

„Die Jungfer hat nichts von mir zu fürchten,“ fuhr er fort und versuchte dabei ein sehr ehrliches Gesicht zu machen, was ihm schlecht genug gelang. „Auch von meinem gnädigen Herrn nichts, denn dem hat Sie nur zu verdanken, daß Sie so rasch wieder losgetommen ist.“

„Sein Graf ist ein —“ rief Franziska tief entrüstet und ihr bleiches Antlitz röthete sich vor Empörung.

„Sage die Jungfer nichts Schlimmes von meinem Herrn Grafen,“ unterbrach sie der Diener, „der ist ganz für Sie eingenommen und will Ihr den Himmel auf Erden verschaffen, Sie darf nur vernünftig sein und ihn ein bißchen freundlich ansehen —“

„Dort ist die Thüre, ich hab mit Ihm nichts weiter zu schaffen!“ rief Franziska tief entrüstet über den unverschämten Antrag, den ihr der freche Mensch zu machen wagte.

„Nehme es mir die Jungfer nicht übel, aber Sie schwagt sehr thöricht,“ erwiderte der Diener mit höhnischem Grinsen. „Mein Herr hat Ihr aus dem Gefängniß geholt, weil er gesagt, er halte die Jungfer für unschuldig. Verstehe Sie wohl, das Wort meines Grafen hat allein genügt, Sie frei zu machen, da sieht Sie, wie mächtig mein Herr ist, aber er braucht bloß den Wind anders zu stellen und die Jungfer wird wieder eingesperrt und sieht vielleicht ihr Lebtag das Sonnenlicht nicht wieder, so wenig wie Ihr Bruder, das merke Sie wohl.“ Die letzten Worte sprach der Schurke mit größerer Betonung.

Als das junge Mädchen nicht gleich antwortete, fuhr er mit lebhafter Beredtheit fort: „Wenn Sie das Anerbieten des Grafen annimmt, dann sorgt auch mein gnädiger Herr dafür, daß Ihr Bruder augenblicklich frei kommt. Das ist für den Grafen nur eine Kleinigkeit. Ich dachte, da brauchte man sich nicht lange zu besinnen, da kann eine Jede mit Freuden zugreifen.“

„Nein, nein,“ rief Franziska und streckte abwährend die Hand aus. Der Bediente war aufgestanden und ihr näher getreten. „Bedenke Sie nur, daß Sie Ihren Bruder damit retten kann, dem es sonst an Kopf und Kragen geht. Der muß sitzen bis an sein Lebensende, wenn die Jungfer —“

Weiter kam er nicht. „Hebe Dich weg von mir, Abscheulicher! Um diesen Preis kann ich ihn nicht retten! . . .“ Sie schlug die Hände vor das Gesicht und brach in heftiges Schluchzen aus, ohne auf die weiteren Worte des Bedienten zu hören, der endlich einsah, daß bei dem standhaften Mädchen all seine Beredtheit doch vergeblich sei und sich müthig, mit dem Kopfe schüttelnd, entfernte.

(Schluß folgt.)

Vermischtes.

— Unter Vorsitz des Senatspräsidenten Klemm hielt am Sonnabend Mittag die kgl. Disciplinarkammer zu Dresden eine Sitzung ab. Der Stadtrath zu Freiberg hatte mit Genehmigung des Ministerium des Innern den Antrag gestellt, das unbesoldete Rathsmittelglied Franz Müller in Freiberg, wegen einer von demselben verfaßten Broschüre über das Steuerwesen aus dem Dienste zu entlassen. Die Disciplinarkammer erkannte dahin, diesem Antrage, welcher durch den staatsanwaltschaftlichen Beamten Polizeiaffessor Dr. Zapf vertreten war, stattzugeben.

— Eine strenge, gewiß aber verdiente Strafe erhielt ein Handarbeiter in Golditz, welcher in rohem Uebermuth auf einer dortigen Chaussee mehrere junge Obstbäume umbrach. Das Landgericht Leipzig verurtheilte denselben wegen dieser Frevelthat zu 1 Jahr Gefängniß.

* König Humbert am Krankenbett. König Humbert hat, wie die „Italie“ meldet, einem Soldaten der Garnison Neapel 1000 Frs. aus seiner Privatkasse zustellen lassen. Es ist dies derselbe, welcher, an der Cholera erkrankt, als der König zu seinem Bette trat, sich mit den Worten aus demselben emporgerichtet hatte: „Ich sterbe zufrieden, weil ich Sie gesehen habe.“ Der wackere junge Soldat genas inzwischen nach wenigen Tagen.

* Eine schauerliche Blutthat ist am Abend des 17. November in dem Städtchen Halbau bei Sorau verübt worden und hat in dem sonst so stillen, friedlichen Ortchen eine sehr begreifliche Aufregung hervorgerufen. Der vor Kurzem vom Militär zurückgekehrte ca. 25jährige Sohn des Lohgerbermeisters Moser soll, wie aus mehrfachen Aeußerungen zu entnehmen gewesen, seine Mutter aus bis jetzt noch nicht aufgeklärter Ursache haben bei Seite schaffen wollen. Gestern Abend in Abwesenheit des Vaters brachte der Unmensch diesen teuflischen Plan zur Ausführung, indem er der Mutter, sowie zwei jüngeren Geschwistern im Alter von 13 und 11 Jahren die Kehlen durchschnitt. Zwei andere Geschwister im Alter von 17 und 15 Jahren vermochten sich währenddem in ein Nebenzimmer zu retten, wo sie sich einschlossen. Der Mörder selbst entzog sich der irdischen Gerechtigkeit, indem er sich ebenfalls die Kehle durchschnitt. Der Vater, nach Hause gerufen, vermochte sich vor Schreck und Schmerz kaum zu fassen. Bei dem Mörder wurde noch eine Quantität Arsenik vorgefunden, woraus zu schließen war, daß er Mutter und Geschwister durch Vergiftung um's Leben zu bringen beabsichtigte.

* In einem Dorfe bei Coburg wettete ein dortiger Wirth beim Skatenspiel mit einem Gast wegen eines zu machenden Stiches um tausend Thaler und verlor die Wette. Man einigte sich nachher auf 700 M., welche der Wirth dem Gaste ausbezahlte.

* Einem Advokaten ist sein Schreiber mit 8000 M. durchgegangen. Kurz darauf erhält der Advokat von ihm folgenden Brief: Hochgeachteter Herr! Da ich zu keinem Andern ein solches Vertrauen habe als wie zu Ihnen, so erlaube ich mir die Anfrage, ob Sie, für den Fall, daß ich erwischt werde, meine Verttheidigung übernehmen wollen. Hochachtungsvoll A. Zangerle.

* Ein reicher Mann des Creuse Departements hat u. A. für die Bewundeten des Revanchekrieges mit Deutschland 20,000 Francs hinterlassen. Der Revanchepatriotismus dieses „reichen“ Mannes muß demnach sehr harmlos gewesen sein.

* Weist Du schon, Kathi, daß mir der Fritz untreu geworden? — Kathi: Nun, wenn's weiter nichts ist! Wende Dich nur an den Minister, der verschafft Dir einen Andern; ich habe erst gestern in der Zeitung gelesen, daß er Schakanweisungen ausgiebt.

* Nach Waldenheim kam neulich ein junger Mann, trat in ein Haus und fragte: Kennt Ihr mich? Ich bin Euer Bruder! — Mein, sagten die Leute, Du bist unser Bruder nicht, der ist verschollen und todt, die Gerichte haben ihn für todt erklärt, der Pfarrer hat in der Kirche das Todtenamt gehalten und wir haben sein Erbe unter uns vertheilt. — Ich bin aber doch Euer Bruder, sagte er, und ihnen war's auch selber so. 1870 war er mit in den Krieg gezogen, aber verschollen, alle Aufrufe fanden ihn nicht. Und wo war er diese langen Jahre geblieben, ohne auch nur einmal Nachricht in die Heimath zu geben? In Algier? in Marocco? Bewahre, in Paris!

* Wie tief der Mathematiker in dem alten Moltke steckt, zeigt ein bisher unbekanntes Wort. Als nach der Schlacht bei Sedan Moltkes Kesse und Erbe ihm auf dem Schlachtfelde entgegenpöngte und in seiner Begeisterung rief: „Aber, Onkel, das hast Du wahrhaftig gut gemacht!“ antwortete Moltke in seiner stillen Weise: „Ja, Junge, das war ziemlich gut abgepaßt!“ — Eigenthümlich ist ein anderes Wort. Als ihn 1871 der Dichter Redwitz mit den großen Männern der Vergangenheit zusammenstellte, wies er dieses Lob brieflich zurück. „Sene,“ schrieb er, „waren auch groß im Unglück, wir dagegen hatten lauter glückliche Ausgänge. Man nenne es Zufall, Glück, Schicksal oder Gottes Fügung — die Menschen allein vollbrachten es nicht, und so ungeheure Erfolge folgen im Wesentlichen aus Verhältnissen, über die wir nicht Herr sind.“

(Hessen-Nassau). Unterzeichneter erlaubt sich Herrn Apotheker R. Brandt in Zürich mitzutheilen, dass ich schon mehrmals die Schweizerpillen gebraucht, aber immer mir mein Magenleiden nicht genug beseitigten, bis mir Herr Brandt die stärkere Sorte (No. II.) zusandte, diese beseitigten mir nun meine ganze Krankheit von Blähungen, Magendruck, Magensäure und unregelmäßigem Stuhlgang. Ich spreche hiermit nun meine volle Zufriedenheit aus und bitte nochmals um eine Zusendung. Ich habe schon alle Hülfe für mein Leiden in Anspruch genommen, doch war bis jetzt alle Medizin vergeblich und so kann ich einem jeden, der mit einem ähnlichen Leiden behaftet ist, die Schweizerpillen aufs beste empfehlen. Achtungsvoll A. Klein, Schuhmacher, Frankfurt a. M.

Man achte genau darauf, dass jede Schachtel als Etiquett ein weisses Kreuz in rothem Grund und den Namenszug R. Brandt's trägt. Erhältlich à M. 1 in den Apotheken.

Pferde-Decken,

gelbe Wolldecken,
Stück M. 3,75, 4,40, 5, 6,50,
7,50, 9,50, 11,50, 14, 16,
graue Haardecken,
Stück M. 2,50, 3,75, 4,50, 7,

graue Wolldecken,
Stück M. 4, 5, 6, 7, 8, 10,
olive und modelfarbige
Wolldecken,
Stück M. 7,50,

Bett-Vorlagen,

fellartig gemustert,
Stück M. 1, 1,50, 2, 2,50,
3, 3,50,

mit Thier-Muster,
Stück M. 1,50, 1,80, 2,25,
2,75.

Robert Bernhardt,
Dresden, Freiburger Platz 24.

Endesgefertigter bezeuge hiermit, daß ich den Breslauer weißen Brust-Syrup des Herrn G. A. W. Mayer aus der Apotheke des Herrn Ant. Basperger zum St. Salvator in Raab gegen hartnäckigen Katarrh, anhaltenden Husten u. Lungenverschleimung mit vorzüglichem Erfolge angewendet habe und nach Gebrauch einiger Flaschen meine Gesundheit vollkommen hergestellt wurde, daher ich denselben Jedermann, der mit dergleichen Uebeln behaftet ist, mit der besten Zuversicht empfehlen kann.

Raab. Sigmund von Deaky,
Bischof zu Casarapel und Großprobst des Raaber Dom-Kapitels.
Borräthig bei Herren Th. Ritthausen u. Bernh. Hoyer
in Wilsdruff.

Verdienst-Diplom: Zürich 1883.
Goldene Medaille: Nizza 1884; Krems 1884.

Spielwerke

4—200 Stücke spielend; mit oder ohne Expression, Mandoline, Trommel, Glocken, Himmelsstimmen, Castagnetten, Harfenpiel u.

Spieldosen

2—16 Stücke spielend; ferner Necessaires, Cigarrenständer, Schweizerhäuschen, Photographiealbum, Schreibzeuge, Handschuhkasten, Briefbeschwerer, Blumenwasen, Cigarren-Etui; Tabaksdosen, Arbeitstische, Flaschen, Biergläser, Stühle u., Alles mit Musik. Stets das Neueste und Vorzüglichste, besonders geeignet zu Weihnachtsgeschenken, empfiehlt

J. S. Heller, Bern (Schweiz).

Nur direkter Bezug garantiert Richtigkeit; illustrierte Preislisten sende franko.

100 per schönsten Werte im Abzuge von 000'02

Kartoffel- und Rübenwäschen

verschiedene Größen, D.-R.-Patent, vor Nachbau warne ich dringend.

Kartoffel-Quetschmaschinen, D.-R.-Patent mit Spiralfistenwelle, Kartoffel- und Rübenschneidemaschinen ganz aus Eisen etc. Als passendes Weihnachtsgeschenk für die Hausfrau die besten Wring- und Waschmaschinen empfiehlt die

Landw. Maschinenhalle Wilsdruff

von J. T. Fabel, Obereula b. Deutschenbora.

O. Gietzelt, Vertreter,

Hotel weißer Adler.

Brennholz-Verkauf.

Alle Sorten Brennholz, als harte und weiche Scheite, Rollen und Astmeter, trockne Waare, steht zu billigsten Preisen zum Verkauf bei

August Fickmann, Kneipe.

F. A. Herrmann,

Materialwaaren-, Mehl-, Gemüse-, Kaffee- und Butter-Handlung.

Freibergerstrasse No. 4.

Neu angekommen: Silber-Kaffee — Holsteiner hochfeine Tafelbutter — Prima Schweizerkäse — Neue grosse Wallnüsse — grosse Apfelsinen und Citronen (vom Hause E. Deel. Monte) zur Erfrischung für Kranke und Leidende — Limburger Bergfettkäse — Lübbenauer Gurken — Türkische Pflaumen I. — Kaiserauszug, alte ausgetrocknete Waare

Bettfedern!

Schöne neue Waare, empfiehlt von den billigsten bis zu den hochfeinsten die Bettfedernhandlung von R. O. Plattner, Wilsdruff, Dresdnerstrasse No. 69.

Winterüberzieher und Jaquetts!

Durch einen Gelegenheitskauf bin ich in den Stand gesetzt, gute und reelle Überzieher sehr billig abzugeben.

R. O. Plattner,

Wilsdruff, Dresdnerstrasse No. 69.

Braunfohlen,

in ganzen, halben und Viertelfowrys, zu Werkpreisen, sowie in Sektolitern empfohlen

Wilsdruff.

Peukert & Kühn.

Roggenkleie, Weizenkleie, Schwarzmehl, Mais, kleinörnig, und Maisschrot empfehlen

Wilsdruff.

Peukert & Kühn.

Holzkauf-Gesuch.

Linden, Erlen, Pappeln in Stämmen und Klößern oder noch anstehend, kauft jedes Quantum zu höchsten Preisen

August Winkler, Bildhauer in Grumbach.

Achtung!

Universal-Kautschuk-Lederfett

zum Schmieren und Einfetten des Leders sowie der Pferdehufe, vorzüglich und unübertrefflich für Schuhwerk, empfiehlt

Ernst Böhme.

Niederlage im Hamann'schen Gasthof.

Buckskin für Herren-Anzüge

Meter Mt. 5, 6, 7, 8, 9, 10, 12,00.

Buckskin für Beinkleider

Meter Mt. 6, 8, 9, 12,00.

Buckskin für Winter-Paletots

Meter Mt. 3 1/2, 4, 5, 6, 8, 10—17 1/2.

Buckskin für Knaben-Anzüge

Meter Mt. 2 1/2, 3, 3 1/2, 4,00.

Schwarze Tuche und Buckskins

für Röcke, Beinkleider u. ganze Anzüge

Meter Mt. 5, 7 1/2, 9, 10, 12, 13,00.

Große Auswahl. Reelle Waare.

Nadelfertig decatirt.

Musterkarten für Schneider.

Versandt nach auswärts.

Robert Bernhardt,

Dresden, Freiberger Platz 24.

Ein großer schwarzer Fleischhund mit weißer Brust und weißer Vorderpfote, mit Lederhalsband mit Messingnagel und -Platte, ist **zugelaufen** und gegen Erstattung der Kosten abzuholen beim

Gastwirth Schöne in Klipphausen.

Wochenmarkt zu Wilsdruff, am 20. November.

Eine Kanne Butter kostete 2 Mark 30 Pf. bis 2 Mark 40 Pf Ferkel wurden eingebracht 50 Stück und verkauft à Paar 12 Mark — Pf. bis 18 Mark — Pf.

Redaction, Druck und Verlag von G. A. Berger in Wilsdruff.

Auktion.

Freitag den 28. d. M. Vormittags 8 Uhr

sollen in dem Gehöfte der Frau verw. **May** auf der Schulgasse verschiedene Gegenstände, Hausgeräthe, Möbel, sowie Kacheln und Topfgeschirr auf das Meistgebot für gleich baare Bezahlung versteigert werden.

Wilsdruff den 24. Nov. 1884.

L. Müller, Aukt.

Ein Lastschlitten,

ziemlich neu, Sängerbänder, Unterwerfe, Pferdegeschirre sind billig zu verkaufen

Freibergerstrasse 119.

Roggen-Stroh und Heu

kaufe jeden Posten, Fiegel- und Maschinenbruch zu höchstem Preis.

Beyer, goldner Löwen.

Zwiebelkartoffeln,

Nichters Imperator,

Champions

kauf zum höchsten Preise

Beyer im goldn. Löwen.

Weihnachtsgeschenke!

Feinste Qualität gedrehter und geschnitzter Waaren:

Stock- & Schirmständer,

Stiefelzieher, Stickeringe, Garderobe-, Handtuch- & Schlüsselhalter, Zeitungsmappen, Bürstenkasten, Uhrhalter, Knaulbecher, Hausfegenrahmen etc. etc.

empfehlen zu billigsten Preisen:

Clemens Haubold an der Kirche.

Regenschirme,

Stöcke, Pfeifen, Cigarrenspitzen,

kauf man gut und billig bei

Clemens Haubold an der Kirche.

Fasten-Brezeln

von heute an wieder täglich frisch, empfiehlt die Bäckerei von

J. Hillig am Markt.

Fettes Hammelfleisch,

nur diese Woche à 48 $\frac{1}{2}$, sowie

gutes Mastochsenfleisch,

empfehlen

E. Gast.



Nächsten Freitag Nachmittag wird ein Schwein **verpfundet**, à 7 Fleisch 55, Wurst 60 $\frac{1}{2}$.

Freibergerstr.

Ernst Pösgold.

Gewerbeverein.

Heute Dienstag Vereinsabend.

Der Vorstand.

Hotel goldner Löwe.

Mittwoch den 26. November

1. Abonnement-Concert

unter gütiger Mitwirkung der Concert-Sängerin

Fräulein **Hedwig Rockstroh**

vom Königl. Konservatorium Dresden.

Anfang punkt 7 1/2 Uhr.

Entree 50 Pf.

Nach dem Concert BALL.

Hochachtungsvoll

J. Spüring.

Stadtmusikdirektor.

Restauration zur Tonhalle.

Heute **Dienstag** den 25. Nov. ergebenste Einladung zu meinem

Karpfenschmaus.

NB. Von Nachmittag 2 Uhr an selbstgebackne Pfannkuchen.

Hochachtungsvoll

A. Thomas.

Gasthof Deutschenbora.

Freitag den 28. November

grosses Militär-Concert u. Ball

von der Kapelle des R. S. 2. Grenadier-Reg. No. 101 unter Leitung des Musikdirektor Herrn **A. Trenkler**.

Anfang 4 Uhr.

Achtungsvoll

Hesse.